

Superintendent Dr. Helmut Kirschstein
Evangelisch-lutherischer Kirchenkreis Norden:

Wie versteht sich die Evangelische Kirche – im Gespräch mit der Neuapostolischen Kirche und anderen Konfessionen?!

Impuls-Referat zum Begegnungsabend in der Neuapostolischen Kirche Marienhaf
10. März 2015

(I) Unsre Liebe zur Kirche (eine Einleitung)

Was bedeutet „evangelisch“ – was ist hier typisch, was zeichnet die evangelische Kirche aus, vielleicht noch genauer: was ist das Besondere an der *evangelisch-lutherischen* Kirche, an ihrer Lehre und im Leben ihrer Gläubigen?

Die Frage ist leicht gestellt und schwer beantwortet – denn *zum einen* referiere ich heute abend vor Pastorinnen und Pastoren *meiner* evangelischen Kirche, die sicherlich ganz genau hinhören werden, ob sie sich mit *ihrer* evangelischen Kirche in meinem Referat *wiederfinden*: Evangelisch sein heißt nämlich *individuell* auf Gottes Wort zu hören, heißt darum auch: ein *Glaubens-Individualist* zu sein. Das befreit den Einzelnen vor kirchlicher Bevormundung, macht es Kirchenleuten aber nicht leicht, das Gemeinsame zu behaupten.

Zum anderen referiere ich hier vor Mitgliedern anderer christlicher Konfessionen, insbesondere vor hochrangigen Vertretern der Neuapostolischen Kirche, die zu Recht besonders kritisch und besonders hellhörig sein werden, wenn es hier um das *Spezifikum* der Protestanten gehen soll. Wenn einer darstellt, was die evangelische Kirche *auszeichnet* – wird er dann nicht unterstellen, dass alle anderen Kirchen *nicht so ausgezeichnet* sind?!

Damit wir uns richtig verstehen, eine kurze Bemerkung vorab:

Wenn ich hier das *Besondere* unsrer evangelischen Kirche vorstelle, tue ich das selbstverständlich als einer, der sich der evangelischen Kirche *besonders verbunden* fühlt – es wäre ja merkwürdig, wenn ich meine eigene Kirche *nicht* mit den Augen der Liebe betrachten würde. Mir ist aber durchaus klar, dass man mit den Augen der Liebe rosarote Farben sieht, wo andere vielleicht schwarz-weiß entdecken. Ob Liebe blind macht, oder ob Liebe erst richtig die Augen öffnet für das Wesentliche: das ist die Frage! Ich möchte Sie alle zumindest herzlich einladen, die besonderen Schönheiten unsrer evangelischen Kirche einmal zu entdecken – auch wenn Sie Ihr *eigenes* kirchliches Leben und Glauben daraufhin nur umso schöner und liebevoller empfinden mögen. Denn ich erwarte ja umgekehrt, dass auch alle anderen Christenmenschen – heute abend insbesondere Sie als Vertreter der Neuapostolischen Kirche – *Ihrer* besonderen Auslegung der Bibel, der kirchlichen Tradition, des Gottesverständnisses mit besonderer Liebe begegnen, deren Farben dann womöglich für uns Evangelische nicht ganz leicht zu begreifen sind – eben wie bei einem Kunstwerk, das einem (noch?) fremd erscheint.

So oder so: Die Liebe zur Kirche als *Gemeinschaft der Heiligen* (wie es im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt) – und die Liebe zu *dem*, dessen Namen wir alle gemeinsam als *Christen* tragen: beides verbindet uns über alle *Vor-lieben* hinweg. Ich denke: nach dieser Grundlegung – auf dieser gemeinsamen Grundlage können wir einander *gut zuhören* und *immer besser* verstehen.

(II) Unser ökumenischer Horizont

1. Nach unserem Verständnis ist die evangelische Kirche *nicht einfach* eine Neugründung des 16. Jahrhunderts – auch wenn wir 2017 den 500. Jahrestag der Reformation feiern. Von Anfang an hat

sich die evangelische Bewegung als Wiederentdeckung der kirchlichen Wurzeln verstanden: *back to the roots*. Die Ursprünge der christlichen Kirche, die Wesenszüge des christlichen Glaubens sollten vom Schutt jahrhundertelanger Überlagerungen freigeräumt werden. Keine neue Kirche sollte gegründet – die eine wahre Kirche sollte wiederhergestellt werden. Die *Reformation* als *Erneuerungsbewegung* wollte gerade nichts Neues bringen, sondern das ursprüngliche Alte freilegen und die *gesamte* Kirche dadurch verändern. Evangelische Kirche beansprucht also von Anfang an – wie die katholische Kirche ja auch – die *wahre Kirche* zu verkörpern und *mit* der wahren Kirche durch alle Zeiten zu existieren. In der Perspektive der Reformatoren war die evangelische Lehre also *nicht* ein *Sprung zurück* über anderthalb Jahrtausende – vielmehr meinte man, die ursprüngliche, wahre, evangelische Lehre auch in vielerlei Zeugnissen der Kirchenväter und des Mittelalters wiederzufinden. Als ein Kronzeuge evangelischen Glaubens diente etwa Aurelius Augustinus (+ 430), von dem sich insbesondere Martin Luther inspirieren ließ. Das bedeutendste evangelisch-lutherische Glaubensbekenntnis – die *Confessio Augustana* (*abgek. CA*) von 1530, stellt sehr bewusst das *Nicäno-Konstantinopolitanum* von 325 bzw. 381 an den Anfang seiner Glaubensartikel und wehrt sich – wie die Alte Kirche auch – gegen die Fehlinterpretationen der Manichäer, der Arianer, der Pelagianer, der Dokeristen und der Donatisten. Im Blick auf das eigene Kirche-sein werden die Jahrhunderte also nicht ausgeblendet, es gibt *keinen* unmittelbaren Rückgriff auf die ersten drei Generationen der Christenheit, man beobachtet vielmehr einen roten Faden wahren Glaubens, der sich durch die Kirchengeschichte zieht! Die evangelische Kirche sieht sich in einer durchgehenden historischen Kontinuität von der Bibel bis in die Gegenwart.

2. Die evangelische Kirche musste mit diesem Anspruch eigentlich von Anfang an weltweit ausgerichtet sein – nicht nur historisch, sondern auch geographisch. Es wird vor allem an den historischen Bedingungen gelegen haben, dass die Länder der außereuropäischen Kontinente zunächst flächendeckend durch die weiterhin katholisch geprägten Großmächte des 16. Jahrhunderts – Spanien und Portugal – missioniert wurden. Eine evangelische Mission setzte erst später im Zusammenhang des Pietismus in größerem Stile ein. Dennoch: Dass wir uns heute mit evangelischen Christen auf der ganzen Welt – aber überhaupt mit Christen *aller* Konfessionen weltweit verbunden wissen, zeigen die zahlreichen Partnerschaften, in denen sich evangelische Gemeinden und Kirchenkreise engagieren. In unserem Kirchenkreis Norden sind das aktuell 6 Partnerschaften, im gesamten Sprengel Ostfriesland-Ems rund 20, die von Polen, Estland, der Ukraine, Weißrussland und Russland über Tansania, Togo, Südafrika, Sudan und Uganda bis nach Indien, Myanmar und Japan reichen. Die evangelische Kirche hat einen weltweiten ökumenischen Horizont und versteht sich als *global player*.

3. Von Anfang an geht die reformatorische Bewegung davon aus, dass auch in allen anderen christlichen Denominationen *wahre Christenmenschen* leben und glauben. Martin Luther selbst betonte, dass es „sogar in Rom“ echte Christen gebe – das mag uns heute schmunzeln lassen, zeigt aber die ur-evangelische Überzeugung, dass nicht etwa äußere Formen darüber entscheiden – und dass also auch *keine irdische Kirchenverfassung* darüber entscheidet, wo und unter welchen Umständen Gott Menschen zum christlichen Glauben beruft. Gott ist niemals durch äußere Bedingungen gebunden, Menschen seine Gnade zu erweisen und seine Einsicht in das befreiende Evangelium von Jesus Christus zu schenken. Menschliche Gestaltungsformen können allenfalls diese Gnadengabe erschweren und behindern – oder aber dem Evangelium dienen und seinen Lauf fördern. Selbstverständlich möchte die evangelische Kirche diesem Auftrag dienen. Aber auch in der evangelischen Kirche ist nicht alles Gold, was glänzt: *Jede Kirche* ist laut CA VIII ein *corpus permixtum*, ein *durchmischter Körper*, in dem auch Heuchler und „schlechte Menschen“ leben – so selbstkritisch müssen wir im Angesicht Gottes schon sein! Umso mehr ist und bleibt Gott frei gegenüber allen Menschen in allen Kirchen.

4. Wenn das so ist, muss das eigene evangelische Selbstverständnis sich immer wieder selbstkritisch am evangelischen Auftrag messen lassen – und wird selbstverständlich auch alle anderen Kirchtümer, Konfessionen und Glaubensrichtungen kritisch daran messen. Aber die evangelische Kirche wird auch immer damit rechnen, dass in anderen Kirchen ebenfalls Einsichten und Erkenntnisse vorliegen, die dem Evangelium entsprechen, ja die unser eigenes Kirche-sein womöglich korrigie-

ren und beschenken. In diesem Sinne arbeitet die Evangelische Kirche in der weltweiten Ökumene mit: durchaus überzeugt davon, dass wir die Stimme des Evangeliums besonders Christus-gemäß zu Gehör bringen – aber nicht minder dankbar dafür, die Stimme Jesu Christi auch aus anderen christlichen Traditionen herauszuhören, um uns in unserem Kirchesein begleiten, ergänzen und wenn nötig auch korrigieren zu lassen. Es gibt Beispiele, wie sich dieses Verständnis ganz praktisch auswirkt: Die *Taufkerze* etwa, die seit wenigen Jahrzehnten in nahezu allen evangelisch-lutherischen Gemeinden an der Osterkerze entzündet und dem Täufling überreicht wird, verdankt sich sicherlich der katholischen, wenn nicht gar der orthodoxen Tradition. Und gerade mal seit 2007 gibt es den ersten ostfriesischen Pilgerweg, zu dem selbstverständlich in ökumenischer Offenheit eingeladen wird, der sich aber ganz und gar einer evangelischen Initiative verdankt. Wenn wir mit dem Weg „Schola Dei“ auch keine katholische Wallfahrt immitieren – wir haben dazugelernt und freuen uns, mit anderen zusammen im Glauben auf dem Weg zu sein!

(III) Unsre evangelischen Kerngedanken

Fragen Sie auf der Straße mal spontan 10 Menschen, ob ihnen was zur *katholischen* Sicht auf Gott und die Welt einfällt – da wird allen 10 bestimmt jede Menge einfallen: der Papst und die Marienverehrung – die Heiligen – Zölibat und Priestertum – Messdiener und Weihrauch, Wallfahrten und Weihwasser und ewiges Licht, Fronleichnams-Prozessionen und Kruzifixe in der Landschaft... - Aber *evangelisch*?? Gut: *nicht* der Papst, *keine* Heiligen, *kein* Zölibat - all das *nicht*. Aber *positiv*?

Die Reformatoren haben sich im 16. Jahrhundert von einer bestimmten Form von Gottesverständnis und Kirchenlehre distanziert – und ein neues Verständnis entwickelt. Wie schon gesagt: Sie waren davon überzeugt, dass damit das *ursprünglich* von der Bibel gemeinte endlich wieder ans Licht käme. Damit sind wir sofort bei dem ersten von **5 protestantischen Grundsätzen**, den sogenannten *Particula Exklusiva* (also: Ausschließlichkeits-Teilchen), die die evangelische Lehre seither bestimmen und uns als Protestanten prägen:

1. ***Sola Scriptura***: „*Allein die Heilige Schrift*“ eröffnet uns, wie Gott ist und was er will (nicht irgendwelche kirchlichen Überlieferungen, Vorschriften, Oberhäupter...). Die Bibel ist die Ur-kunde des Glaubens, die Bibel ist das Kriterium! Als Wort Gottes wird sie zum kritischen, herausfordernden, beseligenden und inspirierenden Gegenüber des Menschen, der hier Gottes Stimme heraushören darf und sich ansprechen lassen soll. Alle kirchlichen Traditionen sind dagegen nur menschlich-allzu-menschlich und können immer nur von Gottes Wort *abgeleitete* Bedeutung haben. Jeder Einzelne muss sich selbst von der Bibel ansprechen lassen – die Gemeinde und die Kirche als Ganze auch. Insbesondere muss jede Generation die kirchliche Gestalt und die kirchliche Lehre *von der Bibel her* kritisch überprüfen. Nichts steht so fest, als dass es von Gottes Wort her nicht kritisiert und geändert werden könnte.
2. ***Sola Gratia***: „*Allein durch Gnade*“ rettet uns Gott – weil er in seinem Wesen gnädig *ist* (und nicht erst noch von uns *umgestimmt* werden müsste). So lehrt es die Bibel. Das ist *das reine Evangelium*: die „gute Nachricht“ oder „frohe Botschaft“ im Namen des gnädigen Gottes. Gott schenkt uns seine Güte, seine Barmherzigkeit, seine Vergebung: *gratis* – völlig umsonst! Wir brauchen also keinerlei „fromme Werke“, um Gott zu beeinflussen: keine Rosenkränze und keine Bußübungen und auch keine anderen menschlich wohl verständlichen, aber Gott gegenüber völlig überflüssigen Praktiken. *Gottes Gnade reicht* – noch für den schlimmsten Sünder. Auch, wenn es vielen Menschen schwerfällt, Gottes großartiges Geschenk für sich persönlich anzunehmen – ohne irgendetwas beisteuern zu können oder beisteuern zu müssen! Gott schenkt – der Mensch empfängt. Denn:
3. ***Sola fide***: „*Allein der Glaube*“ bringt uns Gott nahe: das ehrliche Gottvertrauen (und nichts anderes). Voller Vertrauen auf Gottes Gnadengeschenk zu antworten – dankbar und voller Freude und mit dem tiefen Wunsch, nun ganz und gar in seinem Sinne zu leben und zu handeln – das ist's! Kein Gedanke, Gott irgendetwas zurückzahlen zu müssen oder zu können!

Kein innerer Druck, keine äußeren Zwänge, begeisterte Freiheit, die sich im Geiste Jesu Christi, im Sinne des menschenfreundlichen Gottes einsetzt – das ist's! So ist das Verhältnis zu Gott reine Vertrauenssache, reine Herzensangelegenheit – ein liebevolles Miteinander.

4. **Solus Christus:** „*Allein Jesus Christus*“ ist der Herr der Kirche, der Herr und Bruder seiner Glaubensgeschwister. Von ihm begeistert – in Seinem Geist – erkennen wir, wer Gott ist und wie Gott ist. Denn in ihm allein hat sich Gott ein für allemal verkörpert und sein wahres Gesicht gezeigt. In seinem Leben, Sterben und Auferstehen legt Jesus Christus Gottes gnädiges Wesen aus. Aufopferungsvoll ist er, hat am Kreuz alles auf sich genommen, was Gott und Mensch trennen könnte – und erschließt uns so den Zugang zum Herzen Gottes. Keine Angst mehr: im Blick auf Christus bleibt bei Gott kein herzloser Rest! Denn Christus allein ist die Mitte der Bibel – auf ihn hin muss alles bezogen, an ihm alles gemessen, von ihm her alles bedacht, in seinem Geist alles getan werden. Durch ihn schenkt Gott uns Glaube, Liebe, Hoffnung. Das genügt. Jesus Christus, dieser menschenfreundliche Gott, ist unsre Erlösung in Person – und gerade so der Kompass unseres Gewissens. - Politisch wie kirchenpolitisch heißt das:
5. **Soli Deo Gloria:** „*Gott allein die Ehre*“ – diesem Gott, der sich in Jesus Christus liebevoll erschließt. Im Zweifelsfall muss man Ihm die Ehre geben – mehr als allen anderen Obrigkeiten, seien sie weltliche oder kirchliche Führer. Ehre im tiefsten Sinn gebührt Gott allein. *Johann Sebastian Bach*, der größte evangelische Komponist, hat diese drei Worte unter seine grandiosen Werke gesetzt – und gerade so ist wohl noch immer genug Ehre für ihn abgefallen. Für Bach und erst recht für einen jeden von uns zieht das *Soli Deo Gloria* eine scharfe Trennlinie zwischen Gottes Einzigartigkeit und vermeintlich göttlichen Gaben hier auf Erden. Gott ist Gott – der Mensch bleibt Mensch. Evangelische Christen werden in dieser Perspektive gerne zu Gottes Lob singen und musizieren und dabei *demütig* sein – und die klare Unterscheidung von Gott und Mensch, von himmlischem Anspruch und menschlichen Möglichkeiten kritisch in Politik und Gesellschaft einbringen.

(IV) Unsre evangelischen Konsequenzen

Die Probe auf's Exempel ergibt sich für jede Form von Kirche *nicht in den guten Zeiten*, sondern in den schwierigen. Eine besondere Probe auf's Exempel war denn wohl die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. Hier trennte sich auch in der Evangelischen Kirche die Spreu vom Weizen. Als *evangelisch* im hier skizzierten Sinne erwies sich die Fraktion der *Bekennenden Kirche*, die sich dem totalitären Anspruch der Nazis und ihrer Vergöttlichung des Führers widersetzte. An ihrer Spitze standen Glaubenszeugen wie Karl Barth, Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer.

1934 entstand die berühmte **Barmer Theologische Erklärung**, das wichtigste Bekenntnis aller Evangelischen Kirchen seit der Reformationszeit. In ihrer 1. These grenzt sie die evangelische Erkenntnis des *sola scriptura*, des *solus Christus* und des *sola fide* scharf gegen die Theologie der Nazi-Kirche mit ihrem Verständnis einer göttlichen Offenbarung durch die Gestalt Adolf Hitlers ab:

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.

In ihrer 2. These zieht die *Barmer Theologische Erklärung* umfassende Konsequenzen für die völlige Inanspruchnahme des Christen durch Jesus Christus. Sein befreiendes Evangelium bindet uns an ihn – und an nichts und niemand sonst.

Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem

Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.

Diese ersten beiden Thesen der *Barmer Theologischen Erklärung* haben bis heute entscheidendes Gewicht für die Evangelische Kirche. Das Bekenntnis von 1934 steht seit der Revision des Gesangbuchs 1994 in allen Evangelischen Gesangbüchern Deutschlands, egal ob evangelisch-lutherisch, evangelisch-reformiert oder evangelisch-uniert. Zusammen mit den Thesen 3 bis 6 gehören sie zum Grundbestand evangelischer Kirchlichkeit und evangelischen Verantwortungsbewusstseins. Auf dieser Basis möchte ich **fünf Konsequenzen evangelischen Glaubens und Wirkens** skizzieren, die sich zwingend aus den oben genannten *evangelischen Kerngedanken* ergeben:

1. ***Befreites Gewissen – freier Mensch.*** Das Evangelium von Gottes gnädiger Zuwendung befreit unser menschliches Gewissen von bedrängenden Gottesbildern und bedrückenden Selbstanklagen. Im Vertrauen auf Jesus Christus bist Du ein freier Mensch – in Orientierung an Ihm bist Du nur an den befreienden Gott gebunden und kannst Dich freimachen von allen Zwängen und Klischees. Im Geiste Jesu Christi darfst Du – ja *sollst* Du als freier Mensch leben und handeln: von der Kirche wohl *unterwiesen und begleitet*, aber nicht *bevormundet*! Evangelische Kirche – so hat es 2006 das wohl wichtigste EKD-Synoden-Papier der letzten 30 Jahre programmatisch gesagt– ist „Kirche der Freiheit“.
2. ***Verantwortung für den Nächsten und für die Gesellschaft.*** Martin Luther hat in einer klassischen Reformationsschrift von 1520 die „Freiheit eines Christenmenschen“ dialektisch beschrieben. Einerseits gilt: *Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan* – eben weil Gott ihm durch das befreiende Evangelium alle Freiheit dieser Welt geschenkt hat. Andererseits gilt darum aber auch: *Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan* – nämlich in der aufopferungsvollen Hingabe an die Bedürfnisse des Nächsten und der Gesellschaft. Gerade *weil* ein Christ voller Gottvertrauen nicht länger ängstlich um sein *eigenes* Seelenheil kreisen muss, kann und soll er sich ganz und gar seinem Mitmenschen, seiner Familie, seinem Beruf, seiner gesellschaftlichen Verantwortung stellen. Damit wird jeder Christenmensch zu einem Verantwortungsträger in dieser Welt. Das Bewusstsein seiner eigenen Befreiung aus Sünde, Schuld und allen teuflischen Abhängigkeiten führt konsequent dazu, dass er sich *seinerseits* für die Befreiung auch aller anderen Menschen aus Sünde, Schuld und teuflischen Abhängigkeiten einsetzt. Seine Verantwortung im Geiste des befreienden Evangeliums lässt ihn also nicht nur für die Botschaft der *Sündenvergebung*, sondern auch für die Botschaft der *Sklavenbefreiung* eintreten. Der schwarze Bürgerrechtler Martin Luther King – als Baptist gut evangelisch – hat in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts *beides* in seiner Predigt und in seinem Handeln vorbildlich verkörpert. Evangelische Kirche ist in diesem Sinne immer auch *politische* Kirche: zum Wohl der Menschen und einer menschenwürdigen Gesellschaft im Sinne des menschenfreundlichen Gottes.
3. ***Das Priestertum aller Gläubigen.*** Wer der frohen Botschaft des Evangeliums glaubt – wer sich also von Herzen auf die gnädige Zusage der Sündenvergebung verlässt – steht befreit von aller Schuld vor Gott und darf in dieser Freiheit zum Wohle seiner Mitmenschen beten und arbeiten. *Jeder* Christ ist *als solcher* von Gott gerechtfertigt und geheiligt, also: freigesprochen und beauftragt. Etwas Größeres kann es gar nicht geben: Es gibt keine höhere Auszeichnung oder Würde für den Menschen. Darum ist jeder Christenmensch dazu berufen, *das* zu tun, was in der vorreformatorischen Kirche gemeinhin den *Priestern* vorbehalten war: Gottes Vergebung, Gottes Güte, Gottes Zuwendung allen anderen Menschen durch Gebet und Tat zu vermitteln. Jeder Christ hat nach evangelischer Auffassung diesen priesterlichen Auftrag. Das *Priestertum aller Gläubigen* bedeutet eine prinzipielle Gleichwertigkeit aller Gemeindeglieder im Angesicht Gottes. Das heißt nicht, dass es nicht unterschiedliche

Ämter und Aufgaben geben müsste, mit denen die Kirche besondere Mitglieder besonders beauftragt. Martin Luther hat im Chaos seiner Zeit massiv darauf gedrungen, dass insbesondere der Predigtendienst als Dienst am Wort Gottes wohl geordnet passiert: befördert durch eine gute Ausbildung und beauftragt durch die Kirchenleitung oder die versammelte Gemeinde. Dennoch bleibt es dabei: Ein Bischof, ein Superintendent, ein Pastor steht nach evangelischer Lehre Gott nicht näher als jedes andere Gemeindeglied. Von Anfang an bringt die evangelische Kirche dadurch eine klare *Tendenz zur Demokratie* in Kirche und Gesellschaft ein – auch wenn es lange gedauert hat, bis sich diese Tendenz gegenüber dem starken Ordnungsgedanken mit seiner Verpflichtung gegenüber der Obrigkeit durchgesetzt hat.

4. ***Umfassende Bildung für alle.*** Wenn die Kirche durch Gottes Wort geleitet wird und sich jeder einzelne Christ persönlich und unmittelbar von Gottes Wort angesprochen wissen darf, wird alles darauf ankommen, dass auch wirklich jeder Christ die Bibel *lesen* und verstehen kann. Das Prinzip *Sola Scriptura* setzt also eine umfassende Bildung für alle Schichten aus sich heraus. Philipp Melanchthon, der große lutherische Reformator neben Martin Luther, entwarf Schulordnungen für verschiedenste Bildungseinrichtungen überall in Deutschland. Seine eigenen Werke wurden sogar in katholisch verbliebenen Landstrichen gedruckt, und Melanchthon erhielt den Ehrentitel *Praeceptor Germaniae*, also: *Lehrer Deutschlands*. In unsrer Norder Ludgerikirche ist ihm im Querschiff gegenüber von Martin Luther ein Kirchenfenster gewidmet – wie in vielen anderen evangelischen Kirchen. In seinem Bildungs-Ideal durchdrangen sich humanistische und reformatorische Einsichten: *Bildung* sollte den *gesamten* Menschen *nach dem Bilde Gottes* prägen – heute würden wir sagen: *ganzheitlich*. Diese Ganzheitlichkeit umfasste beide Geschlechter: In Wittenberg etwa wurde 1530 eine Mädchenschule gegründet. In Genf, das durch den reformierten Theologen Johannes Calvin entscheidend beeinflusst wurde, erhielten Jungen und Mädchen *öffentlichen* und vor allem *kostenlosen* Grundschulunterricht. So legt die Reformation den Grundstein für ein allgemeines Recht auf Wissen und Bildung. *Evangelische Kirche und Bildung* gehören von Anfang an zusammen. Geistliche Bevormundung und spiritueller Aberglaube können dadurch überwunden werden. In dieser Perspektive erscheint auch die *philosophische Aufklärung* nicht als Gegensatz, sondern als Konsequenz des evangelischen Glaubens: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ wie es Immanuel Kant formulierte. Eigenes Denken ist in der evangelischen Kirche erwünscht!
5. ***Das geistliche Amt für Männer und Frauen.*** Als letzte Konsequenz für eine Kirche, die – ich blicke zurück – auf das freie Gewissen setzt, zur Verantwortung für Freiheit, Menschenrecht und Menschenwürde aufruft, mit dem *Priestertum aller Gläubigen* eine grundsätzliche Demokratisierung des Gemeindelebens beabsichtigt und mit der umfassenden Bildung für alle auch die intellektuelle Gleichwertigkeit behauptet, müssen Männer und Frauen in gleicher Weise Zugang zu allen geistlichen Ämtern haben. Als evangelische Kirche können wir gut zeigen, wie sich die Ordination von Frauen als Pastorinnen, ihre Berufung zu Superintendentinnen und Bischöfinnen dem reformatorischen Ansatz – der befreienden Botschaft des Evangeliums verdankt. Es ist nicht der viel geschmähte und höchst verdächtige Zeitgeist – es ist nach evangelischer Einsicht heiliger Geist, der seiner Kirche diese Einsicht geschenkt hat, die in unsrer Landeskirche nach gut 50 Jahren Frauenordination längst nicht mehr verhandelbar ist. Dass es uns in den früher männlich dominierten Gremien, in Synoden, Konventen und Ausschüssen unendlich guttut, dass Frauen gleichberechtigt in unsrer evangelischen Kirche mitwirken und leiten, darf ich als Mann heute dankbar feststellen.

(V) Einige Besonderheiten innerhalb der evangelischen Glaubensfamilie

Wenn ich in meinem Vortrag zumeist von „*der*“ evangelischen Kirche gesprochen habe, so reklamiert das eine Einheit, die es in dieser Weise gar nicht gibt. Die EKD – die Evangelische Kirche in Deutschland – ist keine einheitliche Kirche, sondern ein 1945 gegründeter *Kirchenbund* aus heute

20 selbständigen Gliedkirchen in drei Hauptrichtungen: Die zahlreichen *lutherischen* Kirchen berufen sich auf Martin Luther (und Philipp Melancthon), die wenigen *reformierten* Kirchen berufen sich auf Johannes Calvin (und Ulrich Zwingli), die häufigeren *unierten* Kirchen gehen auf die *Union* – also die staatlich betriebene Verbindung von Lutheranern und Reformierten in den ehemals preußischen Gebieten Deutschlands im 19. Jahrhundert zurück. Alle evangelischen Kirchen haben seit 1973 volle Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. In der Leuenberger Konkordie – einer Vereinbarung, die auf dem Leuenberg bei Basel geschlossen wurde – stellt man das gemeinsame Verständnis des Evangeliums fest, erkennt aber zugleich dessen unterschiedliche Wahrnehmung an. Mittlerweile gehören 105 evangelische Kirchen aus praktisch allen europäischen Ländern, der „*Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa*“ an. Auch die Waldenser und Hussiten als Vorreformatoren Kirche und die Evangelisch-methodistische Kirche sind später der Gemeinschaft beigetreten. Andererseits verweigerte die kleine Selbständige Evangelisch-lutherische Kirche diesen Schritt, und auch die meisten evangelischen Freikirchen wie die Adventisten, Baptisten und die in der Reformationszeit entstandenen Mennoniten, die die Glaubenstaufe praktizieren, sind nicht beteiligt.

Unterschiede, die sich auch ganz praktisch auf das Gemeindeleben auswirken, bestehen bis heute vor allem in der Deutung des Abendmahls und in der unterschiedlichen Betonung von Rechtfertigung und Heiligung. Manches gehört offensichtlich in den Bereich unterschiedlicher Traditionen, die den Gemeindegliedern liebgeworden sind und allein deshalb eine unterschiedliche Ausprägung beibehalten – etwa das karge Innere von reformierten Kirchen, die sich streng an das Bilderverbot des Alten Testaments gehalten haben und in ihrer Nüchternheit auch die typisch lutherische Liturgie mit ihrem geprägten Lobpreis nicht kennen.

Die lutherische Kirche feiert im Abendmahl die Realpräsenz Jesu Christi *in, mit und unter* Brot und Wein. Darin zeigt sich Martin Luthers seelsorgerliches Bemühen, die Gegenwart Jesu Christi für den Moment des gläubigen Empfangs der Elemente festzuhalten: zur Vergewisserung des Evangeliums.

Die reformierte Kirche behauptet – insbesondere nach dem weit verbreiteten Heidelberger Katechismus von 1563 – nicht die Wandlung der Elemente von Brot und Wein, sondern die Anwesenheit Christi im Zuge der Mahlfeier: durch seinen Heiligen Geist werden die feiernden Gläubigen in den Leib Christi verwandelt.

Darin zeigt sich schon der besondere reformierte Schwerpunkt auf der Heiligung: Die reformierte Kirche hat den Schwerpunkt immer auf den neuen, „heiligen“ Lebenswandel gelegt, der sich aus der Gerechtersprechung des Sünders ergeben muss und über den gegebenenfalls eine strenge „Kirchenzucht“ wacht. Das Luthertum setzt den Schwerpunkt auf die Rechtfertigung des Sünders, also auf den Freispruch durch Gottes Gnade – daraus ergibt sich sozusagen automatisch jene Freiheit im Heiligen Geist, die den Menschen frei handeln lässt im Sinne Gottes. Dass beide Schwerpunkte missbraucht werden können – hier durch eine neue Drangsalierung des Gewissens, dort durch ein die Freiheit mit Unverbindlichkeit verwechselndes *Laissez-faire*, dürfte für beide große Strömungen des Protestantismus heute auf der Hand liegen.

Ein letzter persönlicher Hinweis: Ich bin sehr froh, dass der jahrhundertlang Bruderkrieg zwischen Lutheranern und Reformierten endlich der Vergangenheit angehört – und ich hoffe, dass die geschwisterliche Zusammenarbeit aller Evangelischen bis hin zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ein Modell für die Ökumene auch mit anderen Kirchen sein kann. Ich selbst bin ein großer Freund der lutherischen Lehre von den *Adiaphora*: Anders als die traditionelle reformierte Ansicht, die *nur wahr oder falsch* kennt, behauptet das Luthertum von seinen Anfängen her, dass es auch *mittlere Dinge (Adiaphora)* gibt, die man so – oder anders sehen kann. Ich denke: Dies ist eine gnädige Sicht der Dinge ist, die sich dem weiten Herzen unsres Gottes verdankt und mit menschlicher Vielfalt und den bunten Möglichkeiten eines lebendigen Glaubens rechnet. Wie es CA VII sagt:

Es ist nicht zur wahren Einheit der Kirche nötig, dass überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden.